

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 19

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Rekrut im Week-end

Er hatte mir gleich zu Anfang der Rekrutenschule einen Brief geschrieben. «Es wird fürchterlich werden» stand da. «Ich weiß gar nicht, wie ich es aushalten kann. Das Aergste, sagen sie, seien die Unteroffiziere, die seien noch ärger als die Offiziere. Und die Rekruten um mich herum sind ganz primitive und ziemlich grobe Burschen aus dem Wallis und dem Waadtland. Wenn die hören, daß ich die letzten sechs Jahre in Paris gelebt habe, und Student bin, wird es eine arge Hetze geben. Sie lachen mich jetzt schon aus, weil ich anders rede als sie. Keiner ist je aus seinem Krachen herausgekommen, und keiner weiß etwas von der übrigen Welt. Mir ist alles Militärische ein Graus. Ich habe nie begriffen, wie die Schweizer in Paris, gebildete normale Leute, stundenlang über den Militärdienst reden konnten und in Erinnerungen schwelgen an gänzlich uninteressante Dinge und Vorfälle. Ich käme gerne einmal zu Dir in den Urlaub, schon um wieder einmal ein vernünftiges, ziviles Wort mit jemandem zu reden. Aber ich mag mich nicht zeigen in der blöden Uniform. Es ist überhaupt nicht so einfach, wenn man keine Angehörigen hat in der Schweiz.»

Der letzte Satz war ganz klar. Er bedeutete Päckli, und ich war dann auch sofort für den Päckliversand besorgt.

Dann, nach vier Wochen, stand der Krieger am Samstag nachmittag plötzlich da. Er sah prächtig aus. Das magere Bubengesicht hatte sich bereits ausgefüllt. Er trug die neue Uniform mit Hemd und Cravatte, und sie stand ihm ausgezeichnet. Als ich ihm das sagte, lächelte er geniert, wie eine ältere Glätterin, der man unvermutet ein Kompliment macht, – das sie doch halb und halb erwartet hat.

Der Papi sagte, zu seinen Zeiten habe man nicht schon nach vier Wochen einen Urlaub bekommen.

«Und», sagte der Krieger, «außerdem schon zweimal einen verlängerten Ausgang, weil ich am besten geschossen habe», und lächelte wieder das genierte Glätterinnenlächeln.

«Es ist also doch nicht so arg, wie du dachtest?»

«Doch, es ist natürlich höllisch. Ein Schlauch ist es. Vollkommen geisttötend. Gottlob ist das Essen gut.»

«Und der Korporal?»

«Also, da hab ich zufällig Glück gehabt, der ist ein glatter Kaib. Wenn man's recht macht, hat man's gut mit ihm. Mit dem Lieutenant übrigens soweit auch. Ich habe eine furchtbare Karikatur von ihm gemacht, er hat sie erwischt und war begeistert. Er hat sie behalten wollen.»

«Und die Kameraden?»

«Primitiv, natürlich. Genau, wie ich es mir vorgestellt habe. Du kannst mit keinem über etwas reden, was dich wirklich interessiert. Aber man hat natürlich trotzdem viel Gesprächsstoff, wir reden am Abend, wenn wir die Päckli leere fressen, oft noch stundenlang. Und weißt du, im Grunde wissen die wieder alles mögliche, von dem unsereins keine Ahnung hat. Und einer war sogar mit der Fremdenlegion in Indochina, – der kann noch den Offizieren etwas vom Schießen erzählen. Gutmütig sind sie ja eigentlich alle. Wir teilen in Dreiergruppen unsere Päckli, und als Auslandschweizer bekomme ich immer etwas extra. Aber ich teile natürlich auch, das verstehst du doch, Tante Bethli?»

Natürlich versteht das eine Tante, selbst wenn es nur eine adoptive ist. Ich notiere: «Päckli für Dreiergruppe. Viel Schokolade.»

Das Wochenende vergeht unter rein militärischen Männergesprächen, vom Exerzieren, vom Schießen, vom Korpis und vom Feldweibel, und was der Lieutenant gesagt hat, als ihm unser Krieger mitteilte, er werde im Leben nicht aspi-

rieren, er sei gegen die Militärlerei. Der Lieutenant habe gesagt, das Nichtaspirieren sei bei einem Auslandschweizer ganz begreiflich, aber vielleicht gefalle ihm, dem Nichtaspiranten, das Ganze doch besser, als er gedacht habe, dann könne man ja immer noch... Aber das komme natürlich nicht in Frage, sagte unser Krieger, auf keinen Fall.

Am Sonntag war er eine halbe Stunde zu früh auf dem Bahnhof, um den Zug nicht zu verfehlen. Und bis der Zug dann kam, bedankte er sich sehr für das Wochenende. Er sagte, es sei höchste Zeit gewesen, wieder einmal mit jemandem vernünftig und zivilistisch reden zu können. –

Er sei in Gottes Namen ein geborner Zivilist, sagte er. Dann zog er die flotte, neue Uniform stramm und gab der ebenso neuen Policemütze einen kleinen Zwick, weil ein hübsches Mädchen vorüberging.

Bethli

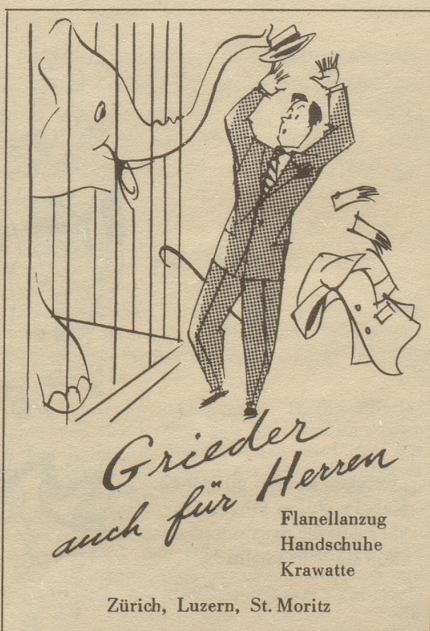
Eine Gebrechliche schreibt uns:

Liebes Bethli! Alljährlich kommen die Pro Infirmis-Karten geflogen, und ich bin dann jeweilen gespannt, was man über uns Gebrechliche schreibt. Als «Zünftige» erlaube ich mir, ein paar Bemerkungen zu machen, die vor allem den zwischenmenschlichen Verkehr betreffen.

In den Heimen, in den Versammlungen, überall ist es uns immer wieder eingetrichtert worden: lernt das Positive sehen, das euch noch geblieben ist; der Lahme sei froh, noch sehen und hören zu können, der Blinde, noch gehen und hören zu können, usw. So möchte ich mich, eingedenk des guten Erziehungsgrundsatzes, linientreu erweisen und von dem einen großen Vorteil berichten, den wir ganz sicher haben: die Menschen sind ehrlicher uns gegenüber. (Negativ ausgedrückt: sie nehmen sich nicht die Mühe, eine Maske aufzusetzen.) Also:

1) der Weise ist uns gegenüber noch weiser: Er behandelt uns als ganz gewöhnliche Menschenkinder, vielleicht für Stunden, vielleicht für Tage. Ist er schon so weise, daß er uns jahrelang «nicht behandelt», schüttelt man nur noch den Kopf über ihn, versteht die Welt nicht mehr.

2) der Primitive ist noch primitiver: von der einfachen Feststellung unseres Gebrechens bis zum Ausruf «Sie wäred au besser gschorbe» gibt es da alle Nuancen. Wir erröten meist nur die ersten



DIE FRAU VON HEUTE



Contra-Schmerz
 hilft bei Kopfsch., Migräne,
 Zahnsch., Monatschmerzen,
 ohne Magenbeschwerden zu
 verursachen.
 12 Tabletten Fr. 1.50

Beruhigt die Nerven

Abgespannte und erregte Nerven können durch Anwendung von eKönigs Nervenstärker beruhigt und in den normalen Zustand gebracht werden. Kein schädliches Präparat, dessen Einnahme nur Gewöhnheit wird. Wirkt günstig bei nervösen Verdauungsbeschwerden, Melancholie und chronischen Nervenschmerzen. Fördert den gesunden Schlaf. Flasche Fr. 7.50 in Apotheken und Drogerien. Gratisbrochüre auf Wunsch. Prompter Postversand.



Niederlage der Firma König Medizin Co., Chicago: W. Volz & Co., Zentralapoth., Zellglockenstraße 2, Bern (S. I. C. M. 441)

Abonnieren Sie den Nebelspalter



Immer gepflegt — stets gut gelaunt!

Dank Birkenblut

kenne ich keine Haarsorgen mehr! Birkenblut, das edle Naturprodukt ist hergestellt aus natürlichen Substanzen, dem Saft der alpenländischen und Zusatz heilkräftiger Alpenkräuter. Seit Jahrzehnten erprobt bei Haarausfall, spärlichem Haarwuchs, kalten Stellen. Erhält das Haar gesund bis ins hohe Alter und verhilft frühzeitigen Ergüssen.
 „Für trockene Haare verleihe ich Birkenblut mit Pina-Olio, Birkenblut-Breimilch oder Fixator einzig für solche Frisuren. Birkenblut-Shampoo, das Beste für die Haarpflege. Birkenblut-Schneepesswasser einzie gegen Schuppen.“
 Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

Jahre. Nachher freuen wir uns über diese Leute. Sie kommen den Weisen ganz nahe. Nachdem sie sich vom ersten Schrecken erholt haben, stehen ihnen gewöhnlich am wenigsten Vorurteile im Wege. Nach Monaten gestehen sie uns sogar, daß sie ihre Mäzenatentätigkeit auf der Nase nicht mehr sehen, ihre 100 kg viel leichter herumtragen seit sie uns angestellt haben. Bei diesen Leuten haben wir nämlich noch eine Chance, angestellt zu werden, im Gegensatz zur nächsten Kategorie.
 3) der Vorsichtige wird noch vorsichtiger: nicht nur die Versicherungsgesellschaften verzichten gerne auf unsere Prämien, auch der Geschäftsmann kann es nicht riskieren, uns anzustellen. Darum haben wir ja meist freie Berufe: Bettler, Straßenmusiker, Hausierer, Klavierstimmer, freie Akademiker, Künstler. Bedrückt uns diese Freiheit, suchen wir Anschluß, so spricht uns die »geborene« Kupplerin von Sublimation.
 4) die Künstler, sie erweisen sich als wahre Künstler: glaubten wir in ihren geometrischen Figuren unser schiefes Gesicht, unsere krumme Gestalt zu erkennen, wollen wir sie gar zu einem neuen Bilde inspirieren, so bekennen sie sich zu Botticelli und Raffael als ihrem Ideal.
 5) die Schamhaften werden noch schamhafter: gerne nehmen sie uns 100 km weit in ihrem Auto mit, wenn wir versprechen, sie am Kongreß, in der großen Welt,

nicht zu kennen, »ihnen einfach beim Auto wieder zu warten.«
 6) Zum Schluß laß mich noch etwas über die Mitleidigen sagen: sie unterlassen es wohl, unschickliche Bemerkungen über unser Gebrechen zu machen. Sie sprechen in Moll zu uns, der Timbre ihrer Stimme läßt uns fühlen, welch innigen Anteil sie ewig an unserem Geschicke nehmen. Laden wir sie dann zu einer Tasse Kaffee ein, merken sie gar, daß wir besser gestellt sind als sie, fühlen sie sich in ihren besten Gefühlen hintergangen, sind enttäuscht, schütteln über die verkehrte Welt den Kopf. Beschenken wollen sie uns, ohne je bereit zu sein, ein Geschenk anzunehmen.
 Weitere Kategorien aufzustellen überlasse ich Dir, Bethli; für uns Zuftegnossen muß ich keine andern aufstellen; sie gelten auch für uns, eben weil wir ganz gewöhnliche Menschenkinder sind.
 Es grüßt Dich distanzlos
 Eine Infirme

Frauen unter sich

Hinter solchem Titel läßt sich verschiedenes vermuten, beispielsweise ein originelles Familieneinheitskippullovermuster oder ein ganz neues Rezept für ein Teegebäck. Man könnte auch, weniger oberflächlich, eine Beratungsecke für Erziehungsschwierigkeiten bei Kindern und



E. Leutenegger

Ehemännern (letzteres als Eheprobleme deklariert) vermuten. — Ich bedauere, von Lismen und Guetzens verstehe ich einen Pfifferling. Ueber Kindererziehung absolviere ich eben einen ausgedehnten Kurs (täglich 2 Stunden, sonntags ganztägig), so daß ich mich in dieser Sparte wenig kompetent fühle. Was schließlich die verschiedenen Eheprobleme anbelangt, so stehe ich als Mann sowieso auf der falschen Seite.

Nein, das »Frauen unter sich« ist räumlich gemeint. Zwar sind die Lokale und Ladengeschäfte, wo ausschließlich Frauen verkehren, recht selten geworden. Dies wohl als Rückwirkung der Frauenemanzipation: Nachdem die »Heiligtmenschen« der Männer mit Stöckelschuhen bedrückt wurden, wuch auch die angeborene Scheu der Männer vor Kernen und ähnlichen Räumen. — Letztlich geriet ich, nolens volens, aber doch, in solch ein Lokal. An langen Tischen saßen und standen da in kleinen Gruppen Frauen jeglichen Alters und — soweit äußerlich feststellbar — jeglicher Herkunft. Sie streckten die Köpfe zusammen, sprachen mit gedämpften Stimmen und beugten sich tief über irgendwelche kleine Dinge. Angestrengter konnte man selbst auf ein Rouleau oder eine Kollektion kostbarer Steine nicht blicken. Ich kam mir vor wie eine Giraffe im Hühnerhof und überlegte angestrengt den raschesten und geräuschlosesten Abgang, als aus dem Hintergrund ein zweites männliches Wesen auftauchte. Wir grüßten uns unbekannterweise freundlich und seine Augen lächelten verständnisvoll: Auch du, Brus, wirst Ersatz suchen für den auf dem Sonntagspaziergang verlorenen — Mantelknopf deiner Frau.
 Fritz
 Wer aber sucht die Mantelknöpfe der Männer, lieber Fritz? B.

Die Frau gehört ins Haus

Ein strahlender Frühlingssonntag. Wir warten am Bahnhof einer Lokalbahn aufs Zügli, das uns unsere Kinder aus der Stadt bringen soll. Wohl warten wir schon 20 Minuten zu lange, aber das scheint hier niemanden zu beunruhigen. In einem Postauto werden die bereits wartenden Passagiere etwas ungeduldig, doch der Chauffeur raucht seelenruhig seinen Stumpfen. Er hat aufs Zügli zu warten, und das ist noch öppe gäng angekommen. Im Bahnhofbüro drin schrillt das Telefon, und plötzlich tut sich doch

etwas. Die Frau vom Bahnhofsvorstand nämlich, scheint sich an etwas aufzuregen. Omel springt sie aufgeregt hierhin und dorthin, und dann vernimmt man so tropfenweise, daß das Zügli keinen Strom mehr habe und auf offener Strecke stecken geblieben sei. Der Bahnhofsvorstand selber sei eben nicht da, sonst wäre die Sache gleich wieder in Ordnung. Worauf sich mein Hansjakob erkundigt, ob er vielleicht helfen könne? »Ja man müsse in der Werkstatt unten nur mit einem Hebel ein wenig schalten, sie wisse aber nicht mit welchem«, sagt die Frau. Hansjakob geht sich einmal den Hebel anschauen. Ich traue ihm ja sehr viel zu, aber mir wird angst und bange und ich atme auf, wie er dann zurückkommend erklärt, dort läge er nichts an. Endlich erkundigen wir uns, wo denn eigentlich der Vorstand sei? Ja eben, er sei noch nicht zurück vom Stimmern. (Bethli, hier muß ich Dich heimlich mit dem Ellenbogen stützen und Dir zuflüstern, daß es Sonntagnachmittags 14 Uhr 30 war, um 13 Uhr wurde das Stimmlokal geschlossen.) Ha, nun strahlt Hansjakob und will nur noch wissen, in welcher Beize er öppen anzutreffen sei. Schon sitzt er im Wagen und fährt davon, um nach weitem acht Minuten den aufgefundenen Bahnhofsvorstand bei seiner Werkstatt abzustellen. Dieser braucht wahrhaftig nur zu schalten, und einige Minuten später fährt das Zügli ein.
 Nun sage selber, Bethli, wo führte das anen, wenn die Frau vom Bahnhofsvorstand auch noch müßte ga stimme?
 Susanne

Es führte nirgends hin, liebe Susanne. Die beste Lösung ist, wenn die Frau Vorstand die Bedienung der Hebel richtig erlernt. Denn sie gehört ins Haus, also ins Bahnhofli. Und dann ist allen gebolfen. B.

Üsi Chind

Der Vierjährige ist furchbar gern Käse. Die Mutter gibt ihm eine große, dünne Scheibe mit einem großen Loch. Der Kleine fragt: »Mami, Loch au Käse?«
 H.
 Examenlaß im Schulzimmer. In der Physikstunde wird der Lehrer von uns wissen, warum die Spannung mit Volt gemessen wird. Aus der zweiten Bankreihe kommt die Antwort: »Dieser Name ist zum Andenken an den Physiker Volt gewählt worden.« Der Lehrer ist nicht ganz zufrieden mit der Antwort, da jener Physiker nämlich Volta hieß, und läßt wiederholen. Zögernd kommt die zweite Antwort: »Volt... Volt...« und dann plötzlich, wie eine Erleuchtung: »Voltaire! PR

SANDEMAN
 PORT or SHERRY
 "You'll like it"
 Generalvertretung für die Schweiz Berger & Co., Langnau BE

Schmerzen bei Rheuma, Gicht, Ischias und Arthritis
 Lindert sofort: Kerns Kräuter-Massagelöl
 das sehr beliebte Hausmittel auch bei Erkältungen, kalten Füßen und Blutstauungen.
 Ein Präparat der Vertrauensmarke
 Fr. 3.75 und 8.50 in Apotheken und Drog.

Solbad Schützen Rheinfeldern
 Sonnig, heimelig, komfortabel

ROTH KÄSE
 ist kein Schlafmittel, sorgt aber für leichte, lange Träume
 Pasteurisiert, nahrhaft, leicht, mild, naturgetreift

Z'Pläffike-Züri
 geht me in ROSSLI